

rität, nicht Majorität!« und »Die Wissenschaft muß umkehren« der geistreiche jüdische Konvertit und Rechtsprofessor F. Julius Stahl (1802 bis 1861). Auch der Philosoph Hegel (1770 bis 1831) war ein Vergötterer des Machtstaatsgedankens, zwar an sich nur der Idee des Staates im allgemeinen, von dem der Mensch ihm zufolge »allen Wert, alle geistige Wirksamkeit« hat, und der die unbedingte Verkörperung aller Wahrheit, Bildung, Uneigennützigkeit, der höchsten Schönheit und Freiheit in seinen Augen darstellt, daher auch absolute Autorität beanspruchen muß. Aber tatsächlich ist es der preußische Staat von 1821, den er feiert, dessen Seele die Beamten sind, und dessen erblicher Monarch in seiner geheiligten Person die »lebendig gewordene Gattungsverunft« repräsentiert, während dem Volke nur eine höchst bescheidene Teilnahme am Staatsleben in den sogenannten Ständen zugewiesen wird. Eigentlich will Hegel überhaupt kein Staatsideal aufstellen, sondern nur »das Wirkliche« erfassen und beschreiben, das ihm zugleich »das Vernünftige« ist.

Die eigentlichen politischen Schüler Hegels sind im Grunde nicht seine philosophischen Anhänger, die sich zudem in sehr verschiedene Richtungen zerplitterten, sondern die politischen Geschichtsschreiber in Deutschland seit etwa 1850, die mit ihrer schriftstellerischen Arbeit Bismarck das neue kleindeutsche Kaiserreich begründen halfen. Schon für den von der Romantik ausgegangenen Leopold Ranke sind die einzelnen Staaten »Individualitäten« und »Offenbarungen Gottes in der Geschichte«; trotzdem werden von ihm so wenig moralische Persönlichkeiten, wie Heinrich VIII., Wallenstein oder Richelieu, in glänzenden Charakteristiken als »schicksalhaft unvermeidlich« hingestellt und schließlich mehr bewundert als verabscheut. Noch stärker aber predigte, um nur den Hervorstechendsten aus dieser Reihe zu nennen, in seinen mit leidenschaftlichem Feuer vorgetragenen Universitätsvorlesungen und Geschichtswerken der Historiker und Politiker Heinrich von Treitschke (1834 bis 1896), und zwar unter ausdrücklicher Berufung auf den »genialen Florentiner«, den Kultus der Macht, anscheinend rein um der Macht willen. Es scheint fast, als ob diese Männer der Studierstube oder, wenn es hoch kam, der Parlamentstribüne aus einem gewissen Gegensatzbedürfnis heraus sich für die reine Tat, für Bismarcks Politik von »Blut und Eisen« begeistert hätten. Und doch kommen ihre Gedanken nicht von der Ethik los: der Staat soll sich nach Treitschke, obwohl sein Wesen

Macht ist, dennoch »nur sittliche Ziele setzen«. Aber es sind doch Sätze sehr zweideutiger Natur, in denen er diese seine Ethik dahin auslegt: »Wenn die Politik moralischer werden soll, muß die Moral politischer werden«, oder: »Das sittliche Urteil über den Staat muß man aus der Natur und den Lebenszwecken des Staates schöpfen.« Es kommt eben alles darauf an, was man unter der wahren »Natur« und den rechten »Lebenszwecken« des Staates versteht. Gewiß werden auch wir sagen: ohne reale Macht kann keine staatliche Gemeinschaft existieren, allein eine solche Macht muß auf sittlichem Grunde ruhen, darf sich niemals mit brutaler Gewalt gleichsetzen. Wenn endlich Treitschke von Herder und Goethe, dann auch den Romantikern gelernt haben will, daß der Politiker »historisch« denken müsse, daß jedes Volk sich von selbst die »ihm gemäße« Form seines staatlichen Lebens gebe, daß endlich alles Lebendige »individuell« sei, so sind das bestechende Halbwahrheiten, die uns politisch nicht voranzuhelfen vermögen. Was nach Treitschke kommt, wie der vielgenannte General Friedrich von Bernhardi und der noch jetzt in Berlin lebende greise Historiker Dietrich Schäfer, beruft sich unselbständig auf ihn und stellt selbst keine zusammenhängende systematische Lehre auf. Die äußerlich bestechenden Vorzüge, aber die weit größeren inneren Schäden und Hohlheiten solcher Politik hat das Zeitalter 1870 bis 1918 deutlich genug an den Tag gelegt. Und auch die Versuche einer Wiederverneuerung »romantischer« Staatskunst, wie sie von Othmar Spann und anderen neuromantischen Staatslehrern mit ihren Forderungen des Organischen und Historischen in der Politik vertreten werden, haben zwar manche Anhänger, haben sich jedoch zum Glück noch nicht ernstlich durchgesetzt. Desgleichen hat sich von den raffepolitischen Theorien (mögen sie auch, wie Nietzsches »Genealogie der Moral« in geistreiche Sprüche gekleidet sein, oder sich, wie Spenglers Appell an Instinkt und Blut am Schlusse seines »Preußentum und Sozialismus«, an die nur allzu leicht beeinflusste Denkart der Jugend wenden) bisher noch keine zu der Höhe einer allgemeinen Staats- oder Gesellschaftslehre im engeren Sinne des Wortes zu erheben vermocht: Während sie freilich in der inneren, und noch mehr äußeren, namentlich aber der Kolonialpolitik aller Zeiten von jeher eine bedeutende, nur zu verhängnisvolle und auch für unsere Zukunft noch höchst bedrohliche Rolle gespielt haben und noch spielen.

Prof. Dr. Karl Vorländer, Münster i. W.